

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 34

Artikel: Die Wale sterben aus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

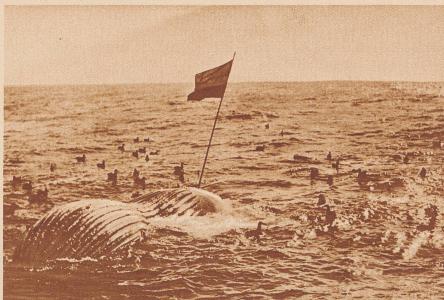
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachdem der Wal harpuniert ist, wird er mit komprimierter Luft aufgeblasen und bis zur Rückkehr des Dampfers in den Hafen treibt er frei im Meer. Eine Flagge dient als Merkzeichen

Wie Wale STERBEN AUS

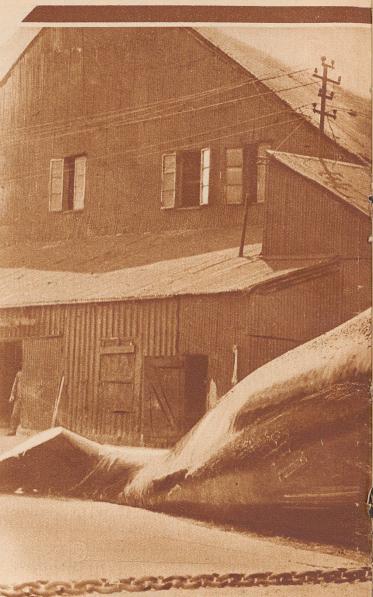
In Australien landete kürzlich der norwegische Walfischfahrer N. Th. Nielsen mit einer Ladung von 63 000 Fässern Tran an Bord, das Ergebnis einer einzigen Campagne im Südlichen Eismeer, auf welcher 752 Wale erlegt wurden, — so lesen wir in einer Liverpoller Handelszeitung.



Der wichtigste und bestbezahlte Mann an Bord des Fangdampfers: der Harpuner. Die Bombe, die er auf links und rechts, ist mit langsam brennenden Zündzündern gesetzen, die erst einige Zeit nach Entzünden in der Walfischkörper zur Explosion bringen. Es gibt Harpuniere, die von ihren Gesellschaften 250 000 Franken jährlichen Gehalt beziehen

Also doch! Auch die Riesensänger des Meeres, die Wale, müssen dran glauben, wenn man ihnen nicht das zugestehst, was man längst einigen aussterbenden Arten des Landes, dem Elch, dem Bison, dem Orang, dem Steinbock und neuerdings auch den Elefanten, zugestanden hat: sich wenigstens in einigen Reservationen frei zu tummeln, unbedroht zu leben und sich zu vermehren. Es gibt nach ungefähren Schätzungen kompetenter Zoologen heute noch rund 350 000 bis 500 000 Wale, die letzten Überreste der einst Millionen zählenden Ungetüme der beiden Polarmeere. Davon werden durchschnittlich 30 000 im Jahre gefangen. Werden die Tiere nicht geschützt, dann sind bei den raffinierteren Fangmethoden von heute ihre Tage bald gezählt und eines der interessantesten Fabeltiere unserer Jugend wird für immer ausgerottet sein.

Wie hatten wir das doch in der Schule gelernt? Eine Walfischjagd war etwas Romantisches und besonders Gefährliches, weil es nicht sehr einfach war, dem sich wehrenden, gewaltigen Riesen beizukommen. Der Segler, den auf den Walfang auszuhafen hatte etwa ein halbes Dutzend Ruderboote bei sich, deren Aufgabe es war, sich so dicht an das gesuchte Tier heranzumachen, daß es mit der Hand harpuniert werden konnte. Aufrecht am Bug stehend wartete der Harpuner den günstigen Moment ab, dann Ungetüm die totdringende Waffe in den Rücken zu schleudern. War das Tier getroffen, schwamm es mit großer Geschwindigkeit davon. Die Harpune aber hing an einem zirka 300 Meter langen Seil, um damit dem zu Tode Geängstigten eine eilige Flucht zu ermöglichen, ohne das winzige Boot zum Kentern zu bringen. Wenn das Seil zum stoppen begann, wurde es augenblicklich mit einer scharfen Axt durchgeschnitten, denn ein Basismann gab es in diesem Falle nicht. Bei der rasenden Geschwindigkeit, mit welcher das Tier im Todeskampfe davon schwamm — immer dem Meeresgrund zu — wäre das leichte Fahrzeug unweigerlich mitgerissen worden. Nach höchstens zwanzig Minuten tauchte der Wal wieder auf. Dann begann ein heißes Ringen zwischen dem oft dreißig Meter langen und vierhundert Tonnen schweren Opfer und den Jägern. Nicht selten griff das Tier seine Verfolger an und zerstacherte mit einem einzigen Schlag der Schwanzflosse das Boot. Die ganze Walfang von damals war eine äußerst kitzlige Angelegenheit und kaum einer von den alten Walfängern mit Segelbetrieb ist je

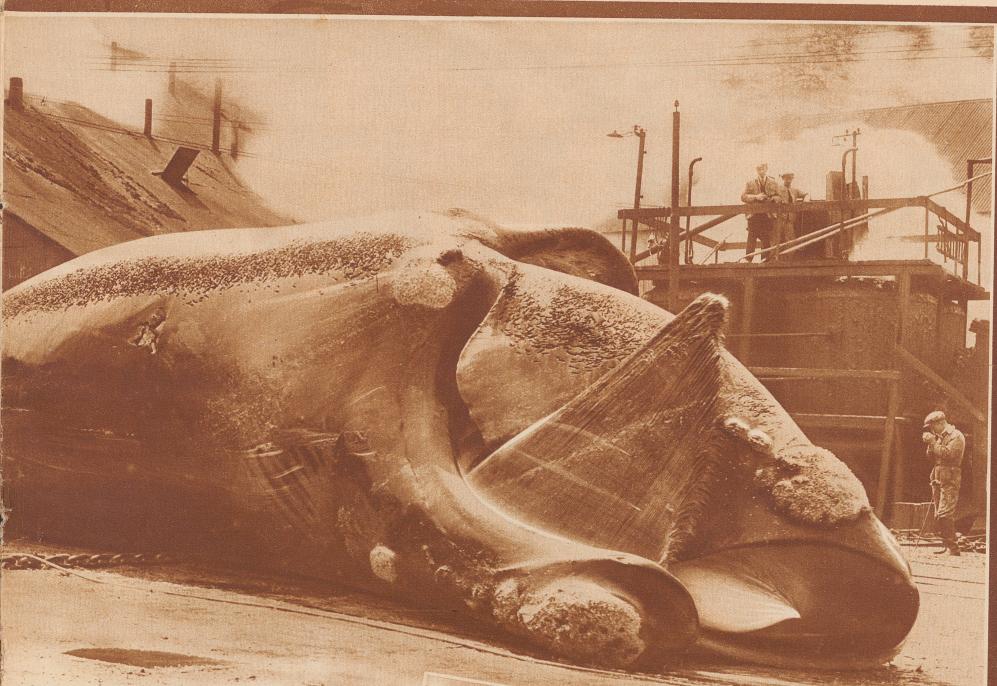


Ein Riesenexemplar des südpolaren Blauwals im Walfischjägerhafen von Grytviken auf Süd-Georgien (Südliches Eismeer)

ganz ohne Verluste an Menschenleben in den Hafenhäfen zurückgekehrt. Ja, das war immerhin noch Jagd und nicht Raubfischerei und nicht Ausrottung.

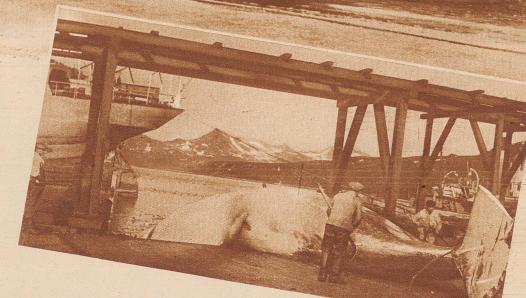
Heute ist das alles anders geworden. Als der Norweger Svend Foyn die Harpun-Kanone erfand, mit der man ganz gefahrlos das Ziel des beweglichen Dampfers aus die Wale anziehen und beschießen kann, wurde die Walfang gänzlich umgestaltet. Der lockende Gewinn reizte die Menschen, Aktiengesellschaften wurden errichtet, welche Fangexpeditionen großen Stiles ausrichten und in die Jagdgründe senden. Im nördlichen Eismeer ist zwar nicht mehr viel zu holen, da hat der gut organisierte, blutige Massenmord die Herden derart dezimiert, daß heute kein lukratives Geschäft mehr zu machen ist. Dafür sind die erzielbigen Jagdgebiete der Antarktis, die Gewässer um die Bouvet-Inseln, die Südschottland-Inseln, die Sandwich-Inseln nun Operationsräume der Trangewinnung. Der Walfang ist eine richtige Großindustrie geworden. Ein ausgewachsener, südpolarer Blauwal liefert ungefähr 14 000 Liter Öl. Im Jahre 1929 betrug die Gesamtproduktion an Walfischöl, das hauptsächlich zur Seifenfabrikation Verwendung findet, 1 400 000 Fässer zu 200 Liter. Dem angeblichlichen Opfers entsprechend, repräsentiert ein Wal einen Wert von 10—12 000 Franken. Von 1920 bis heute wurde Walöl im Werte von 11 Millionen Pfund Sterling produziert. Es gab Jahre, da die Walfang-Gesellschaften 50, 70, 90 oder auch 250 Prozent Dividenden zahlten. An der Produktion beteiligten sich im Jahre 1928 11 norwegische, 2 britische und 1 argentinische Gesellschaft.

Es ist heute noch nicht Mode, daß der auf offener See erlegte Wal in einen Hafen geschleppt und dort verarbeitet wird, sondern in unserer Zeit gibt es große, schnelle Schiffe, die alles besorgen: die Jagd, die Siederei, den Transport des Oels. Eine solche schwimmende Fabrik vermag in einer Saison bis 500 Wale zu verarbeiten. —

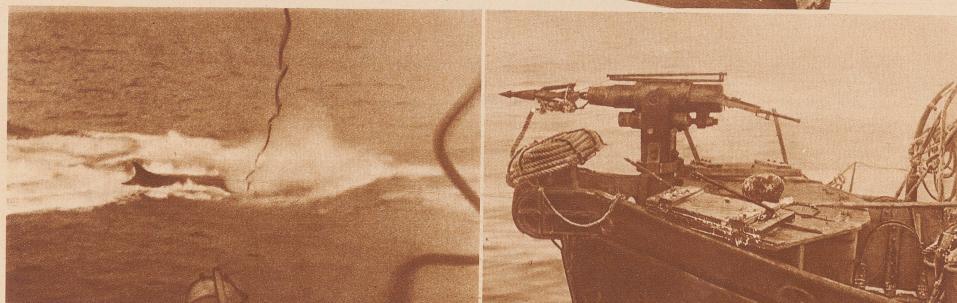


freundes aus sind die Verluste, die die Tierwelt des Meeres durch diese industrialisierte Jagd erleidet, unersetzlich. Bald wird der Seejäger der nördlichen und südlichen Meere keine Fontäne mehr springen sehen, die Nähe der eigenartigen Tiere unkenntliche und unsere Kinder werden diese seltsamen, trotz ihrer ungemeinen Ausmaße possestlichen und gewanderten Bewohner des Meeres nur noch als Mumienstück bestimmen können.

Es ist fraglich, ob Schutzbestimmungen viel zur Erhaltung der Art beitragen können. Das Feld ist zu weit, um erfolgreich kontrolliert zu werden, eine systematische Überwachung gar nicht möglich. Wenn der Mensch nicht freiwillig von der mörderischen Jagd läßt, wird das größte Säugetier, das unser Planet beherbergt, bald ausgestorben sein. —



Der mit Luft vollgepumpte Wal wird mit motorischer Kraft vom Meer über eine schief Ebene an Land gezogen, wo die Verarbeitung beginnt



Der dramatische Augenblick: Die Harpune sitzt! Das tödliche Geschöß im Körper, schwimmt der Wal mit großer Geschwindigkeit davon, immer dem Meeresgrund zu. Wenn er nach längstens 20 Minuten wieder auftaucht, entspint sich oft ein heißer Kampf zwischen den Jägern und dem Opfer

Die Harpunkanone auf dem Bug des Walfängers